

## Leseprobe



### **Musik ist die Sprache der Engel**

Anekdoten rund um die Musik

112 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, zweifarbig

**ISBN 9783746243962**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Musik ist die  
Sprache der Engel





Anekdoten  
rund um die Musik

Musik ist die  
Sprache der Engel

**benno**

## Inhaltsverzeichnis

Der heilige Bach	6
Der unheimliche Mozart	18
Der geniale Beethoven	32
Kleine geistliche Konzerte	48
Von der heiligen Cäcilie	64
Die unheilbare Moderne	102

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.


**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter  
zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmel-  
den unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4396-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig  
Umschlaggestaltung und Layout: Ulrike Vetter, Leipzig  
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (B)

## Der heilige Bach



Bach sollte nicht Bach,  
sondern Meer heißen.  
Bach, dieser Ozean,  
ist unendlich und unausschöpflich  
in seinem Reichtum an Einfällen  
und Harmonien!  
Er ist der Urvater der Harmonie.

Ludwig van Beethoven





## Der Wettstreit zu Dresden

Im Jahre 1717 unternahm der auf dem ganzen Kontinent berühmte französische Organist Louis Marchand eine sehr erfolgreiche Deutschlandtournee, auf der er große Bewunderung erregte. Johann Sebastian Bach begegnete ihm dabei in Dresden und forderte ihn zu einem Improvisationswettstreit an der Orgel heraus. Dies war eine Sensation. Zum vereinbarten Zeitpunkt kam Bach pünktlich in die Kirche, doch der französische Meister ließ auf sich warten. Als nach einer langen Zeit Bach seine Begleiter in das Quartier des Franzosen schickte, wurde bekannt, dass dieser, nachdem er heimlich das Spiel Johann Sebastian Bachs hörte, sich auf die Flucht aus Dresden begeben hatte.

Kurt Ihlenfeld



## Die Perücke

Bei den englischen Richtern hat sich der seltsame Haupt- und Haarschmuck noch erhalten, unter dem sich ein ganzes Jahrhundert, das Jahrhundert Johann Sebastian Bachs, versteckte, und auch auf der Bühne hat er seine Brauchbarkeit erwiesen: Italienische Sänger finden, etwa nach einer Aufführung von Rossinis Barbier, nichts dabei, wenn sie zum sechsten oder zum zehnten Mal vor die Beifall klatschende, rufende, trampelnde Menge treten, einander die Perücke vom Kopf zu heben, um dadurch anzuzeigen, dass alles nur Spaß gewesen sei, aber auch, dass der Spaß nunmehr unwiderruflich ein Ende habe, weiß doch nun ein jeder, was hinter der Maske und unter der Perücke in Wahrheit steckte: ein Mensch dieser Zeit, ungeschminkt und unverstellt, ein Gesicht wie tausend andere auch.

Den Thomaskantor kennen wir nur im Schmuck der Perücke; und sie verleiht ihm ein so feierlich-strenges Aussehen, dass man sich gar nicht vorstellen kann, wie der große Mann ausgesehen haben mag, wenn er sich daheim vor seinen Kindern und seinen Schülern zwanglos-häuslich bewegte. Gewiss wird er da denn wallenden

Kopfputz abgelegt haben – ob dann aber ein kahles Haupt zum Vorschein kam? Wir wissen es nicht.

Von Händel, seinem gleichaltrigen Orts- und Kunstnachbarn, dem er doch nicht ein einziges Mal von Angesicht zu Angesicht begegnet ist, gibt es einige Bildnisse, die den weltmännischen Meister ohne Perücke zeigen: Gleich gewinnt man auch ein deutlicheres Bild von seiner Persönlichkeit und spürt, dass das Zeitgewand nur eine Maske ist, die den wirklichen Menschen hinter einer angenommenen Form zurücktreten lässt.

Aber so war das Jahrhundert: Stark an Gefühlen, groß an Leidenschaften war man beflissen, diese in eine unsprengbare Ordnung zu fassen, die für jedermann verbindlich sein sollte. Dass man zu solchen fantastischen Mitteln wie zur Perücke griff, lässt aber vermuten, dass man schon allzu nahe dem Zeitpunkt war, wo das lang gestaute Gefühl sich der Bande zu entledigen würde, die Mode und Gesellschaft dem Einzelnen auferlegten. Durchbricht doch auch in der Musik des Thomaskantors die strömende Empfindung die Schranke der überkommenen Formen und eilt in den Arien der Passionen und Kantaten frei hinweg und hinauf zur Stimme des Herzens, der innigsten Andacht und Anbetung; ähnlich dem noch vor Bachs Tode, 1748, erschienenen „Messias“ des jungen Klopstock, darin auch der göttliche Gegenstand sich preisgibt an die fromme Empfindung wie der Fels im Meer den wogenden Fluten.

Den von der Perücke befreiten Thomaskantor finden wir, wenn nicht in seinen Bildnissen, so doch wenigstens in einer Erzählung, von der man annehmen möchte, dass sie nicht erfunden, sondern wahr ist. Sein Leipziger Amt hat ihm ja wohl zeitlebens mehr Ärger als Geld eingetragen, ganz gewiss in den ersten Jahren, als er mit Johann Gottlieb Görner, einem aus Sachsen gebürtigen, wenig bedeutenden, aber umso anspruchsvoller auftretenden Musiker im Streit lag. Der waltete an der Universität seines Amtes als Musikdirektor, auf welches aber der Thomaskantor, auf alte Überlieferung sich stützend, seinerseits Anspruch erhob. Universität und Rat hielten es lieber mit dem geschmeidigen und um zwölf Jahre jüngeren Görner als mit dem selbstbewussten Bach. Schließlich war Görner noch zum Organisten an St. Thomas bestellt, sodass ihn Bach nunmehr vor Augen und Ohren um sich hatte, sooft er im Gottesdienst und bei den Proben seiner Musikanthenschar vorstand. Es lässt sich denken, dass der ehrgeizige Sachse seinem Kantor mannigfachen Anlass zum Ärger gab, gewollt und ungewollt.

Als es einmal wieder eine Kantate einzuüben galt, soll Görner, an seiner Orgel sitzend, Chor und Orchester dadurch in Verwirrung gebracht haben, dass er beharrlich falsch begleitete, gewiss eine sehr plumpe Art, sein Missfallen mit dem Dirigenten zum Ausdruck zu bringen. Bach, der ihn mehrfach zur Aufmerksamkeit gemahnt hat-

te, geriet schließlich in hellen Zorn, und nicht zufrieden damit, sich die Haare zu rauhen, wozu wohl jeder Dirigent einmal seine Zuflucht nehmen möchte, riss er sich mit einem Ruck die Perücke vom Haupte und warf sie, über die unwillkürlich sich duckenden Sänger hinweg, dem verdutzten Görner an den Kopf. In seinem Grimme vollends die heilige Stätte vergessend, an der sie ihre Probe abhielten, rief er ihm zu, er hätte wohl besser getan, Schuster zu werden denn Musiker!

Zornbebend und barhäuptig stand Bach vor seinen Sängern und Spielern: Unbedenklich gab er die äußere Würde hin, wo es sich darum handelte, den Schöpfer Himmels und der Erden nicht nur durch ein selbst geschaffenes Werk zu ehren, sondern auch durch dessen möglichst vollkommene Darstellung. Sodass man geneigt sein könnte, den Kirchenchören und Organisten um des Ansporns zu immer noch besserer Leistung willen zu empfehlen, das Bildnis des barhäuptigen Bach an der Wand des Orgelchores aufzuhängen wenn es ein solches gäbe, was, wie wir ja wissen, leider nicht der Fall ist.

## Wo die Kutscher spielen

Johann Sebastian Bach wurde eine Zeit lang von einem Italiener belästigt, der fast täglich bei ihm vorsprach und ihn mit wertlosen Kompositionen langweilte, wobei er die Bach'sche Schule ziemlich abfällig beurteilte. Der Meister wollte nicht unhöflich sein und dem Ausländer einfach die Türe weisen. Er dachte aber daran, dem prahlerischen Musikus, der nebenbei bei jeder Gelegenheit die Kompositionen seines Landes über alle Gebühr lobte, einen Denkkettel zu verabreichen. Als zu dieser Zeit der Organist Johann Ludwig Krebs aus Zeitz nach Leipzig kam, um seinen Lehrer und Freund zu besuchen, war Bachs Plan gefasst. Krebs musste sich als Fuhrmann verkleiden und sollte während der Anwesenheit des Fremden ins Zimmer treten. Der vermeintliche Wagenlenker spielte seine Rolle gut. Nachdem er seine angebliche Meldung gemacht hatte, fragte Bach, ob er auch Klavier spielen könne. Natürlich bejahte er und wurde genötigt vorzuspielen. Krebs brachte nun einige Sonaten und Fugen meisterhaft zum Vortrag. Die Augen des Italieners wurden vor Staunen immer größer. Schließlich sagte Bach zu ihm: „Ja sehen Sie, mein Lieber, so spielen bei uns die Kutscher!“



Ferruccio Busoni



## Mozart-Aphorismen

In diesen Tagen – da jeder Musiker mehr als sonst seine Gedanken auf Mozart richtet – schrieb ich die folgenden nieder. So subjektiv und wenig erschöpfend sie sich geben, so helfen sie doch mit zur Charakteristik des Bildes, das alle Gebildeten mehr oder minder abgeschlossen von der Persönlichkeit des „göttlichen Meisters“ in sich tragen. Ich übersende Ihnen die Aufzeichnungen in der schlichten Form, in der sie entstanden.

So denke ich über Mozart: Er ist bisher die vollkommenste Erscheinung musikalischer Begabung.

Zu ihm blickt der reine Musiker beglückt und entwaffnet auf. Sein kurzes Leben und seine Fruchtbarkeit erhöhen seine Vollendung zum Range des Phänomens.

Seine nie getrübe Schönheit irritiert.

Sein Formensinn ist fast außermenschlich.

Einem Bildhauer-Meisterwerke gleich, ist seine Kunst – von jeder Seite gesehen – ein fertiges Bild.

Er hat den Instinkt des Tieres, sich seine Aufgabe bis zur möglichen Grenze, aber nicht darüber hinaus seinen Kräften entsprechend zu stellen.

Er wagt nichts Tollkühnes. Er findet, ohne zu suchen, und

## Mozart-Aphorismen

sucht nicht, was unauffindbar wäre – vielleicht ihm unauffindbar wäre.

Er besitzt außergewöhnlich reiche Mittel, aber er verausgabt sich nie.

Er kann sehr vieles sagen, aber er sagt nie zu viel.

Er ist leidenschaftlich, wahrhaft aber die ritterlichen Formen.

Er trägt alle Charaktere in sich, aber nur als Darsteller und als Porträtist.

Er gibt einem mit dem Rätsel die Lösung.

Seine Maße sind erstaunlich richtig, aber sie lassen sich messen und nachrechnen.

Er verfügt über Licht und Schatten, aber sein Licht schmerzt nicht und seine Dunkelheit zeigt noch klare Umrisse.

Er hat in der tragischsten Situation noch einen Witz bereit – er vermag in der heitersten eine gelehrte Falte zu ziehen.

Er ist universell durch seine Behändigkeit.

Er kann aus jedem Glase noch schöpfen, weil er eins nie bis zum Grunde ausgetrunken.

Er steht so hoch, dass er weiter sieht als alle, und darum alles etwas verkleinert.

Sein Palast ist unermesslich groß, aber er tritt niemals aus seinen Mauern.

Durch dessen Fenster sieht er die Natur; der Fensterrahmen ist auch ihr Rahmen.

Heiterkeit ist sein hervorstechender Zug; er überblüht selbst das Unangenehmste durch ein Lächeln.

A decorative red line starts from the left, loops around the text 'Bitte, zahlen', and ends with a red musical note. Another red musical note is positioned above the text.

## Bitte, zahlen

Vom großen Beethoven wird erzählt, dass er beim Besuch seines Stammgasthauses in Wien, wo er häufig aß, sich an den Tisch setzte und nach dem Kellner rief. Er wartete aber nicht das Kommen des Kellners ab, sondern vertiefte sich sofort in seine Arbeit, schrieb Noten oder las. Als der Kellner dann an seinem Tisch erschien und sah, wie vertieft Beethoven in seine Arbeit war, traute er sich natürlich nicht, ihn anzusprechen, und zog sich wieder zurück. Nach einer langen Zeit sah Beethoven auf und rief: „Bitte, zahlen.“

Beethoven, so wurde erzählt, war so sehr in seinem Schaffen versunken, dass er immer weniger auf sein Äußeres achtete. Doch einmal trafen ihn Freunde auf einer Wiener Flaniermeile und waren über dessen elegante Kleidung erstaunt. Wie es sich dann später aufklärte, hatten ihm Bekannte am Abend heimlich seine alten Kleider weggenommen und ihm neue zum Anziehen bereitgelegt. Am Morgen darauf zog Beethoven die neue Kleidung an, bemerkte aber den Unterschied nicht.

A decorative red line starts from the left, loops under the text 'Tragik des Meisters', and ends with a red musical note.

## Tragik des Meisters

Die Uraufführung seiner großen 9. Sinfonie dirigierte Beethoven selbst. Am Ende des Konzerts gab es einen rauschenden Jubel unter den Zuhörern und Zuschauern. Es gab stehende Ovationen und die Zuschauer stiegen sogar auf ihre Stühle. Beethoven, dem Orchester zugewandt, stand versunken auf seinem Pult. Erst die Solo-Altistin hatte den Mut, zu ihm zu gehen, ihn dem Publikum zuzuwenden, das auf einmal die Tragik des großen Meisters begriff. Er hatte aufgrund seiner Taubheit nur das Spielen des Orchesters verfolgen können, aber weder seine Musik noch den Beifall gehört.

## Die unheilbare Moderne



### Ruinieren

Kennzeichen des Jazzsängers und -trompeters Luis Amström war seine heisere Stimme. Ein sogenannter 5-Löcher-Doktor (Hals-Nasen-Ohrenarzt) bot ihm an, ihn von seiner Heiserkeit binnen Kurzem zu heilen. Entsetzt winkte Amström ab: „Sie wollen mich wohl ruinieren?!“



»RUHE BITTE! RUHE!« Der Moderator des klassischen Konzerts im piekfeinen Konzertsaal von Harvard konnte das Zischeln und Tuscheln im Publikum kaum noch eindämmen. Schwarzbefrackt und abendgekleidet warteten die 426 zahlenden Besucher nun schon seit dreieinhalb Minuten darauf, dass es endlich losging. Zu einer Premiere waren sie gekommen. Ein neues Klavierstück des amerikanischen Komponisten John Cage sollte an diesem Abend uraufgeführt werden. Der Titel klang merkwürdig. Aber das war man bei John Cage gewöhnt. 4'33. Ein Datum in der Geschichte? Eine Ortsbestimmung? Eine Zeitangabe?

Viele John-Cage-Fans waren gekommen. Gespannt, was der Meister sich diesmal ausgedacht hatte. Der Meister der musikalischen Avantgarde, der immer für eine Überraschung gut war.

Aber es waren auch andere im Saal. Freunde klassischer Musik schlechthin. Abonnenten der kompletten Konzertsaison, die sich doch eher auf das restliche Angebot des Abends freuten und den neuen Cage eher zu ertragen als zu genießen gedachten. Die Werke für „präpariertes Klavier“

waren ihnen noch in nicht allzu guter Erinnerung. Und seiner Vorliebe, Alltagsgeräusche in das einzubeziehen, was er Musik nannte, konnten sie so gar nichts abgewinnen.

Aber es ging so gar nicht los. Obwohl der Pianist, David Tudor, schon vor, na inzwischen über vier Minuten an seinem Flügel Platz genommen hatte. Ein Schwächeanfall? Ein Herzinfarkt gar? Zitterten seine Finger? Oder hatte er am Ende seine Noten vergessen?

„Ruhe bitte! Ruhe!“ Noch einmal gab der Moderator stimmlich alles.

Als sich David Tudor plötzlich und völlig unerwartet von seinem Klavierhocker erhob und – sich vor dem Publikum verneigte.

Das war nun gänzlich irritiert.

Zunächst.

Bis, ja – bis die Ersten verstanden und zaghaft zu klatschen begannen.

4'33 – das war ein neuer Geniestreich des genialen John Cage. 4'33 – das waren vier Minuten und 33 Sekunden – nichts!

Das heißt, nein, nicht nichts. 4'33 – das waren vier Minuten und 33 Sekunden Stille. Schweigen. Ruhe.

„Ruhe bitte! Ruhe!“ Der Moderator hatte das Thema des Stücks in Worte gefasst. Ungewollt vermutlich. Doch seine beinahe verzweifelten Zwischenrufe gingen mit manchem Konzertbesucher nach Hause.

Auch mit Peter und Susan Wylie. Als sie ein paar Wochen später daheim unterm Weihnachtsbaum saßen, waren sie sich einig: Dieses Nicht-Klavierstück, dieses Stück Nicht-Musik, Nicht-Klang war für sie das schönste Geschenk des Jahres gewesen. 4 Minuten und 33 Sekunden Stille. Schweigen. Ruhe.

Und sie dachten schmunzelnd, dass man dieses herrliche Stück Musik ja mit allen denkbaren Instrumenten – nicht – spielen könnte. Auf einer Panflöte zum Beispiel. Oder auf einem Xylophon. Man müsste das Instrument nicht einmal beherrschen. Und sie stellten sich die nächste Geburtstagsparty vor. „Ich spiele euch heute Abend ein Stück von John Cage auf einer mittelalterlichen Leier.“ Na, das würde ein familiengeschichtliches Ereignis!

Heute Abend aber beschlossen sie nur, ein stilles Weihnachtslied – nicht – anzustimmen: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Ohne Worte und ohne Töne. Die Nachbarn könnten zwar hinterher behaupten, es wäre überhaupt nicht gesungen worden an diesem Abend im Haus der Wylies. Doch was hatten sie schon verstanden!

Susan Wylie erzählte später, ihr sei das Wunder der Weihnacht in diesem stillen Lied ganz neu nahegekommen. Während des Nichtsingens nämlich habe sie sie beinahe sinnlich vernommen, die Chöre der himmlischen Heerscharen:

„Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!“

Ihr war in der Stille der Heiland geboren.

Und sie beschloss, sich immer wieder solch vier Minuten und 33 Sekunden zu schenken. Sich selbst und anderen. Und das nicht nur zur Weihnachtszeit.

Nachsatz

## Quellenverzeichnis

Texte:

Renate Birkholz, In letzter Sekunde, aus: Renate Birkholz, Musikanekdoten. Musiker sind auch nur Menschen. Gesammelte Musikanekdoten, © Alle Rechte bei der Autorin

Egon Caesar Corti, Klein-Mozart bei Maria Theresia, aus: Egon Caesar Corti, Die Kaiserin. Anekdoten um Maria Theresia. Frundsberg-Verlag, Berlin 1940, S. 74 f. © Renata Puteani, Wien

Kurt Ihlenfeld, Die Perücke, aus: Kurt Ihlenfeld, Geschichten um Bach, EM 1130, S. 29-33 © Verlag Merseburger, www.merseburger.de

Oswald Köberl, Das Duell der Organisten, aus: Oswald Köberl, Crescendo. Allerlei Amüsement aus der Welt der Musik, Berenkamp, Innsbruck 2005. © Alle Rechte beim Autor

Bernd-Lutz Lange, Bach, aus: ders., Das Leben ist ein Purzelbaum. Von der Heiterkeit des Seins © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011, S. 223-224

Bernd-Lutz Lange, Der neue Anzug, aus: ders., Das Leben ist ein Purzelbaum. Von der Heiterkeit des Seins © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011, S. 224-225

Bernd-Lutz Lange, Zu viele Kopien, aus: ders., Das Leben ist ein Purzelbaum. Von der Heiterkeit des Seins © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011, S. 236-239

Wilhelm Schäfer, Beethoven und das Liebespaar, aus: Wilhelm Schäfer, Die Anekdoten, Müller Verlag, München 1929, S. 185-190 © Wilhelm Schäfer, München

Jürgen Werth, 4'33 aus: Petra Hahn-Lütjen (Hrsg.), WeihnachtsFestGeschichten © Brunnen Verlag, Gießen

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.